

Zeitschrift: Der Postheiri : illustrierte Blätter für Gegenwart, Oeffentlichkeit und Gefühl
Band: 31 (1875)
Heft: 50

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 25.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Illustrirte Blätter für Gegenwart, Oeffentlichkeit und Gefühl.

Abonnements-Preis für den ganzen Jahrgang von 52 Nummern Fr. 6.

Werner Munzinger.

O Afrika, verschloss'nes Wunderland,
Du Land der ungelösten Räthselfragen,
Du Sphinx, gelagert in dem Wüstenand,
Du Land des Blutes und der Schauerfagen!

Du Weib, das mit dem heißen Feuerblick
Die Freier lockt aus allen fernen Zonen,
Um sie, statt dem ersehnten Liebesglück,
Mit tödtlicher Umarmung zu belohnen!

Sind's immer noch der Opfer nicht genug?
Mußt Einen nach dem Andern du ermorden,
Die, muthig folgend ihres Herzens Zug,
Für kurze Zeit dir Buhler find geworden?

Auch unserm Werner hat es angethan
Das braune Weib geschmückt mit goldnen Spangen;
Doch war es nicht der wilden Sinne Wahn,
Nach ihrem schönen Leib nicht das Verlangen;

Sein Wille war, die Sklavin zu befrei'n,
Die, Herren' wechselnd, schon so viel gelitten;
Ein Lehrer wollt' dem wilden Kind er sein
Und zähmen es durch milde Zucht und Sitten.

Und als er mit ihr wandelt', Hand in Hand,
Auf Habesch's Felsgebirg im Palmenschatten
Und zu ihr sprach vom fernen Heimatland,
Von Tannendunkel und von grünen Matten,

Vom Winzerhäuschen an der Seesbucht,
Vom Sturzbach und von glüh'nden Gletscherfirnen,
Von holder Sitte und von frommer Zucht,
Von blonden Frauen mit den weißen Stirnen;

Da fing vor Eifersucht zu kochen an
Das afrikanische Blut in ihrem Herzen . . .
Ach du, der Höll' entstammter schlimmer Wahn,
Wie oft schon lehrtest Freude du in Schmerzen!

„Nie sollst du wiederseh'n dein Heimatland
„Und nie mit blondem Haar die bleichen Schönen;
„Die Grube grab' ich dir im glüh'nden Sand,
„Wo nächtlich heulen hungrige Hyänen . . .“

O Afrika! Du wildes schlimmes Kind!
Dem besten Freund schlugst du die Todeswunde,
Dem Mann, der treu wie Keiner dir gesinnt . . .
Ach! Gestern bracht' der Drath die Trauerkunde.

Im Nationalrathssaal um Mitternacht.

An einem der letzten Abende saßen einige Mitglieder des Nationalraths in einer anständigen Wirthschaft der Bundesstadt bei einer Flasche Beltliner gemüthlich beisammen und freuten sich ihres Strohmittwerthums. Wir wollen sie, beliebter Kürze wegen, Dreier, Feier, Geier, Meier und Schreier heißen; nur Einen, den Helden dieser Geschichte, nennen wir bei seinem rechten Namen, den Nationalrath Lugbühler.

Man sah Allen das Behagen an den begonnenen Bundesversammlungsferien auf den Gesichtern an; nur Herr Lugbühler starrte mit hochaufgezogenen Augenbrauen und sehr bedenklicher Miene in sein Glas.

Was ist Ihnen wieder einmal über die Leber gekrochen, Herr Nationalrath? Der Aufenthalt in der Bundesstadt wird Ihnen doch nicht schon entleidet sein!

Herr Lugbühler stieß einen tiefen Seufzer aus: Wenn Ihnen passirt wäre, was ich gestern erleben mußte, Sie würden Ihre gute Laune ebenfalls zu Hause gelassen haben.

Was war's! Heraus damit! Erzählen! — riefen die Andern.

Ihr glaubt mir's doch nicht, — entgegnete Herr Lugbühler mit der Miene verkannter Unschuld.

Als ob wir nicht allesammt auf die Wahrheit jedes Ihrer Worte schwören wollten, — beschwichtigte Nationalrath Dreier.

Nationalrath Lugbühler nippte bedächtig an seinem Glas, besann sich eine Weile und begann dann wie folgt:

Sie wissen, meine werthen Herren Kollegen, daß ich die Gewohnheit habe, nach Tisch in unsern Sitzungssaal zurückzukehren, um meine Korrespondenzen zu besorgen, oder, um aufrichtig zu sein, mein Mittagschläschen zu machen. Es läßt sich ja nirgends behaglicher Dufeln, als in diesen hohen, stillen, behaglich durchwärmten Räumen auf den wohlgepolsterten Sitzen. Abends zuvor hatten wir bekanntlich unsere Vorversammlung wegen der Präsidenten- und Vicepräsidentenwahl, wo es spät zugeing und wir erst gegen Morgen zu Bette kamen. Kurz und gut, ich fiel in einen tiefen Schlaf und als ich erwachte, ging es, wie ich bei dem herrschenden Dämmerlichte bemerken konnte, schon gegen Mitternacht.

Während ich mich besann, was nun zu thun sei, schien es in dem stillen Raume plötzlich lebendig

zu werden. Es begann ein Rauschen und Trippeln und Wispern und Flüstern und aus allen Wänden traten graue Schatten mit unbestimmten Umrissen und nahmen rings um mich auf den grünen Sesseln Platz. Ein Schatten, der mir wie der Schemen eines hartlosen jungen Menschen erschien, stieg auf das Präsidial und sprach:

„Verehrte Kollegen, welche gleich mir das Pech hatten, bei den letzten Wahlen am Durchfall zu leiden! Für uns, denen die Zukunft gehört, ist es ein längst überwundenes Vorurtheil, daß das Alter weise mache; im Gegentheil: „Je jünger, um so flüger“, — weißhalb ich, ohne lange zu fragen, mir herausnehme, unsere Sitzung als Jugendpräsident zu eröffnen.

„Gehört unsern wirklich gewählten Konkurrenten der Tag, so gehören uns die Schatten der Nacht; bevor der Hahn kräht und wir wieder verschwinden müssen, werde ich Ihnen unser Programm, das Programm der Republik der Zukunft, in kurzen Zügen entwerfen.

„Es versteht sich von selbst, daß die Volksrechte noch weiter entwickelt werden sollen. Vor Allem müssen die Privilegien der Jahre abgeschafft werden. Jeder Bürger soll in Zukunft stimmberechtigt sein, der überhaupt schon eine Stimme hat und in die Zivilstandsregister eingeschrieben ist. Dagegen gehört, wer das 40. Jahr überschritten, zum alten Eisen und hat auf sein aktives und passives Wahlrecht zu verzichten.

„Die bisherige Auscheidung zwischen Liberalen und Ultramontanen hört auf. Liberal ist ja noch schlimmer als reaktionär; und unter den Ultramontanen gibt es die feurigsten Demokraten. Das wahre politische Skorpionenöl der Zukunft ist eine Mischung von Roth und Schwarz und heißt die ultramontan-sozial-demokratische Volkspartei.

„Wer nicht dazu gehört, der wird dem Dr. Zoos überantwortet, der dafür zu sorgen hat, daß diese gesammte sogenannte liberale Bourgeoisie nach Costarica oder in eine andere von ihm zu gründende Kolonie deportirt werde.

„Die Münzprägung ist einzustellen und das Geld wird als aufgehoben erklärt. Jeder gutgefinnte Bürger erhält von der demokratischen Volks-Nationalbank so viel in Noten, als er wünscht. Diese Noten haben Zwangskurs.

„Das Fabrikgesetz soll einen einzigen Paragraphen enthalten: „Die Arbeit ist aufgehoben;“ — denn jede Arbeit, welche einen Werth produziert, ist eine Ausbeutung des Arbeiters durch Jenen, welcher den produzierten Werth erhält. Die Emancipation des Arbeiters kann nur dann gründlich zu Stande kommen, wann jede Arbeit als Staatsverbrechen verboten wird.

„Die Steuern sind abgeschafft, sowohl die direkten, als die indirekten; der national-ökonomische Grundsatz der Zukunft heißt: „Man nimmt, wo etwas ist“, — was jedes Jahr zwischen Weihnachten und Neujahr geschehen soll.

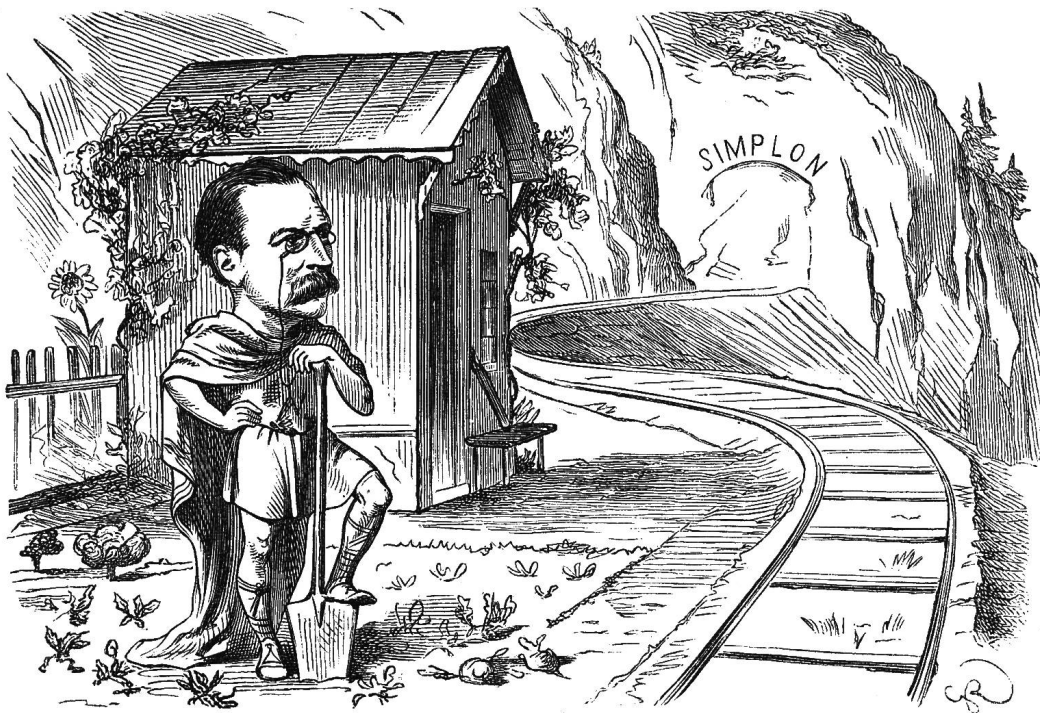
„Berehrte Herren Kollegen! Gelingt es uns,

woran wir nicht zweifeln wollen, alle diese Grundsätze durchzuführen und in's Leben zu rufen, so —“

Da schlug es unverfehens an der Nationalrathssaaluhre Eins. Ein Krachen ging durch alle Wände, die Schemen waren verschwunden, der helle Mond schien durch die Fenster und beleuchtete die leeren Sitze und Pulte. Das war die Mitternachtsstunde, die ich im Nationalrathssaal erlebt

Herr Lugbühler verstummte. Alle schauten mit bedenklicher Miene in ihre ausgetrunkenen Gläser. Es flog ein Engel durch das Zimmer. Endlich ergriff Nationalrath Schreier das Wort: „Gehen wir zu Bette und lassen wir uns nichts Schlimmes träumen!“

Cincinnatus - Cérésolé geht, auf der „ligne d'Italie“ Rüben zu pflanzen.



Fenilleton.

Zum neuen Zivilstand.

Da es sich zeigt, daß in den Kantonen die Einführung des Bundesgesetzes über Ziviltrauung und Beurkundung des Zivilstandes keineswegs mit der wünschenswerthen Gleichmäßigkeit vor sich geht,

so erlaubt sich ein Sachverständiger folgende Winke zu geben.

1. Eheandidaten, welche nicht schreiben können, unterzeichnen den Trauungsakt mit einem Kreuz. Dieses Ehekreuz bleibt in Verwahrung des

Zivilstandsbeamten, das andere nimmt Jeder, ob er schreiben könne oder nicht, mit sich nach Hause. Weil der bürgerliche Akt von jeder Symbolik frei bleiben soll, ist es dem Zivilstandsbeamten untersagt, die Trauung in Pantoффeln vorzunehmen.

2. Kinder dürfen in der Regel nicht bürgerlich getauft, resp. in die Register eingetragen werden, bevor sie geboren sind. Eine halbe Stunde nach der Geburt soll ihnen der Vater oder im Weigerungsfall dessen Stellvertreter unter Beiziehung von zwei Zeugen den Kalender vorlesen, damit sie als künftige Besitzer erweiterter Volksrechte ihren Namen selbst auswählen können.

3. Personen, die sich vorgenommen haben, zu sterben, sollen 8 Tage vor Ausführung ihres Vorhabens den Zivilstandsbeamten davon benachrichtigen, damit derselbe im Protokoll eine neue Seite liniren kann. Jeder Kandidat des Todes ist verpflichtet, dem Zivilstandsbeamten die Krankheit zu bezeichnen, an welcher er seinen Geist aufzugeben gedenkt, damit die erweiterten Volksrechte im Todesfall berücksichtigt werden können. Wer sich für eine Krankheit mit lateinischem Namen entschließen

sollte, hat ein Fremdwörterbuch oder eine sogenannte „Efelsbrücke“ mitzubringen, auf welcher sich bei zweifelhafter Orthographie der Bürger und der Beamte begegnen können.

Auch ein Steinobst, aber keine Zmetzche.

Meier: Hast du gelesen? Don Carlos soll den Verstand verloren haben!

Dreier: Dieß ist wieder einmal eine der insamen radikalen Zeitungslügen, womit der gerechten Sache des frommen spanischen Kronpräsidenten ein Bein untergeschlagen werden soll.

Meier: Warum sollte die Nachricht nicht wahr sein?

Dreier: Hast du schon je gehört, daß Einer etwas verlor, was er nie gehabt hat?

Herr Oberfeldarzt Dr. Schnyder hat aus Gesundheitsrückichten seine Demission eingereicht. Wie uns von kompetenter Seite mitgetheilt wird, soll der Herr Oberfeldarzt nachträglich bemerkt haben, daß ihm der vorgeschriebene Brustumfang fehle.

Musteradresse (wahrscheinlich aus einem Rekruten-Examen herrührend).

„Herrn Louis L. in Beven (Belgien).“

Witterungsbericht.

Sonntag.

Wer dächte, daß ein Barometer
Für Luft und Wind wird selbst Sanft Peter?
Gut Wetter sich zu machen, heut
Der Tagwacht seine Hand Herr Greith.

Montag.

Dem Bischof will es nicht gefallen,
Daß Kinder fädeln in Sankt Gallen;
Um einzufädeln mit Geschick,
Bedarf es geistliche Fabrik.

Dienstag.

In Basel freut man sich indessen
Am Lachsfang und Forellenessen:
Schon mancher ist in's Netz geschlüpft,
Das fromme Fischzucht ihm geknüpft.

Mittwoch.

Es geht nicht lange mehr, so schneit's
Staatssteuerlisten durch die Schweiz:
Der Barometer zeigt schon
In Appenzell die Progression.

Donnerstag.

Geheimes Weh'n, verborg'nes Grauen
Erfast Herrn Gysel in Schaffhausen;
Er hofft, daß Er wird, wenn es glückt,
Als Ständeradischuh abgeschickt.

Freitag.

Da hilft nicht Hauen und nicht Stechen,
Die Kälte muß doch endlich brechen;
Schon heizt in Bern man Saal und Flur
Mit lauter Bundesmakulatur.

Samstag.

Im Bundeshaus ist große Fete:
Es schneit 4 neue Bundesrätthe!
Wißt ihr was Sprichwort sagen thut?
„Die neuen Besen wischen gut.“ —

Sonntag.

Wenn erst der Schnee sich dann läßt ballen,
Ist jedes Blatt vom Baum gefallen.
Postheiri ist im gleichen Fall,
Bald wirft er seinen letzten Ball.

Briefkasten. Tubelgrind. Das «Neueste vom Blichertische» werden wir in unserer nächsten Nummer benutzen, aber mit etwelchen Abänderungen. — E. R. in J. Ihr Gedicht ist erstens zu lang für den spärlichen Raum, der uns zur Verfügung steht, und zweitens zu persönlich. Wünschen Sie dasselbe wieder zurück? — An den Oheraargauer. Postheiri hat mit vollem Bewußtsein während den 30 Jahren seines Wirkens nach rechts und nach links seine Geißel geschwungen. Hat es den Einen oder Andern im «radikalen Lager» zuweilen gejuht, — tant-pis. «Schlagt auf die Glene, sie sind hoch!» — Thorax. Bon! —